

Deutschland 1994

# Interview mit der Biochemikerin C.D.

Luise Berthe-Corti<sup>i</sup>

|   |   |  |
|---|---|--|
| <p>Ausbildung und Stellung von Frau C.D.:<br/>Mittlere Reife, Biologisch-technische Assistentin; Diplom und Promotion in Biochemie; Forschungstätigkeiten an Universitäten und Großforschungseinrichtungen. Zur Zeit des Interviews Wissenschaftliche Rätin an einer Universität, Mitte vierzig, nicht verheiratet und mit ihren zwei Kinder im Alter von sieben und dreizehn Jahren »allein« lebend, deswegen Arbeitszeit auf wöchentlich 27 Stunden reduziert</p> | <p>C.D.: Ich denke, es geht einigermaßen gut. Dies liegt aber auch daran, dass ich an der Universität arbeite und somit die Möglichkeit habe, zeitweilig zu Hause zu arbeiten. Dies ist auch viel effektiver, da durch den starken Publikumsverkehr in der Universität ein konzentriertes wissenschaftlich-theoretisches Arbeiten dort kaum möglich ist. Im Vergleich zu einem ehrgeizigen, stark erfolgsorientierten Wissenschaftler arbeite ich sicherlich heute mit Kindern zu kurz, da ich kaum noch in der Lage bin, Nachtschichten einzulegen. Auch tauge ich nicht zu einer Bilderbuch-Mutter, die hegend und pflegend ihre Kinder allzeit umgeben kann. Dennoch bin ich mit meinen zwei Welten recht zufrieden.</p> | <p>verzögert meines Erachtens zum Beispiel meine Beförderung (Höhergruppierung).</p>   |
| <p>Frage: Seit wann interessieren Sie sich für Naturwissenschaften (allgemein)?</p>   | <p>C.D.: Seit ich naturwissenschaftlichen Unterricht in der Schule hatte.</p>   | <p>Frage: Gibt es für Sie einen Konflikt zwischen Mutter- (Frauen-)Rolle und Beruf?</p>  |
| <p>Frage: Und für Biologie speziell? - Gab es Alternativen zur Biochemie?</p>   | <p>Frage: Wie viel Stunden pro Woche arbeiten Sie?</p>  | <p>C.D.: Nein. Sicherlich habe ich in bestimmten Situationen für das eine (Mutterrolle) oder das andere (Beruf) zu wenig Zeit. Ich muss ständig Prioritäten setzen, aber ich glaube nicht, dass meine Kinder nachhaltig unter meiner beruflichen Tätigkeit leiden, zumal sie so eher eine zufriedene Mutter vorfinden.</p> |
| <p>C.D.: Ich fand auch Chemie und Physik interessant, aber Biologie lebendiger und sozusagen die Krönung physikalischer und chemischer Gesetze. Alternativen zu Naturwissenschaften habe ich mir durchaus überlegt. Ich hatte immer Interesse an Theaterwissenschaften, stellte es mir aber zu kompliziert für mich persönlich vor, da ich bislang nie Auswendiglernen konnte.</p>  | <p>C.D.: Spontan kann ich das nicht sagen, aber wenn ich länger nachrechne, dann werden es schon so circa fünfzig Stunden pro Woche sein.</p>   | <p>Frage: Haben Sie die Vorstellung, dass Sie persönlich Biochemie anders betreiben als die Männer?</p>  |
| <p>Frage: Warum haben Sie eine biologisch-technische Ausbildung (TA) gemacht?</p>   | <p>Frage: Haben Sie Ansprüche/Träume von einer weiteren Karriere?</p>   | <p>C.D.: Irgendwie schon. Ich denke viele Männer sind mit der Interpretation ihrer Ergebnisse sehr flott bei der Hand und machen Aussagen, die ich mir nie zutrauen würde. Ich benötige eine ausführliche Absicherung meiner Daten, bevor ich sie publiziere.</p>  |
| <p>C.D.: Ich habe es in der Schule nicht mehr ausgehalten und wollte nach der Mittleren Reife abgehen. Hier bot sich eine Möglichkeit einer Ausbildung im Fach Biologie.</p>  | <p>C.D.: Ich möchte, dass meine wissenschaftliche Arbeit anerkannt wird. Ich bin nicht scharf auf einen Professoren-Titel, der mich in eine Großstadt führt mit weit schlechteren Lebensbedingungen für mich und meine Kinder.</p>  | <p>Frage: Liegt das an der generell anderen Denkweise von Frauen?</p>  |
| <p>Frage: Was hat Sie dazu bewogen, Biochemie zu studieren?</p>   | <p>Frage: Meinen Sie, dass Frauen in unserer Gesellschaft in naturwissenschaftlichen Berufen benachteiligt sind?</p>  | <p>C.D.: Ich weiß es nicht, aber von meinen persönlichen Erfahrungen denke ich es fast.</p>  |
| <p>C.D.: Während meiner TA-Tätigkeit an der Universität wurde ein Biochemie-Studium eingerichtet. Ich habe viel von der Studienplanung mitbekommen und wollte diesen Studiengang studieren.</p>   | <p>C.D.: Ja. In der Regel bekommen sie nicht einmal eine Chance zeigen zu können wie gut sie sind. Möglicherweise liegt hier der Sinn der Frauenförderung, die Chance der Frauen, auch mal gefragt zu werden, wie gut sie eigentlich sind, zu erhöhen.</p>  | <p>Frage: Haben Sie die Vorstellung, dass Frauen ein anderes Publikations- (Außendarstellungs-) Verhalten haben als Männer?</p>  |
| <p>Frage: Seit wann hatten Sie die Vorstellung, Beruf und Kinder verbinden zu können?</p>   | <p>Frage: Hatten Sie je das Gefühl, konkret benachteiligt zu werden aufgrund des Geschlechts?</p>   | <p>C.D.: Ja. Ich denke, dass Frauen viel exakter und gründlicher sich die Dinge erarbeiten, bevor sie sie nach außen geben.</p>  |
| <p>C.D.: Diese Frage habe ich mir nie gestellt. Ich wollte immer Kinder haben, allerdings nicht so früh, erst nach der Ausbildung.</p>  | <p>C.D.: Ja, aber nicht nur aufgrund des Geschlechtes. Meine fehlende Hochachtung gegenüber dem Status der Professoren und meine damit verbundene kritische Haltung diesem Personenkreis gegenüber, führte in den Hochschulgremien, in denen ich Mitglied war, zu massiven Auseinandersetzungen, die sicherlich nicht zu meinem persönlichen Vorteil gereichten. Dies – kombiniert mit dem »Makel« Frau –,</p>  | <p>Frage: Mussten Sie besser/gleich/schlechter sein als Männer, um dieselbe Anerkennung zu erhalten?</p>   |
| <p>Frage: Wie gut können Sie Ihrer persönlichen Einschätzung nach Kinder und Beruf verknüpfen. Kommt eine Seite zu kurz – der Beruf oder die Kinder?</p>  | <p>C.D.: Da muss ich erst nachdenken. Ich glaube, mich stören weniger Dinge, die sich im Wissenschaftsbetrieb zwischen Männern und Frauen als Konflikt abzeichnen könnten als Hierarchien, wo diejenigen, die das Glück haben, »oben« zu sein, die harten Verteilungskämpfe zu ihren Gunsten entscheiden können.</p>  | <p>Frage: Was stört Sie am Wissenschaftsbetrieb am meisten?</p>  |